

LIV.

Der Aufzug im Triumphsessel.

Das folgende Bild zeigt die Krönung des Königs auf dem Thron. Der König sitzt auf dem Thron, umgeben von seinen Ministern und Bedienten. Die Krönung wird von einem Bischof vorgenommen. Die Szene ist in einem großen Saal dargestellt, mit vielen Zuschauern, die die Krönung beobachten. Die Architektur des Saals ist detailliert gezeichnet, mit Säulen und Bögen. Die Kleidung der Personen ist reich verziert und spiegelt die Mode der damaligen Zeit wider. Die gesamte Szene ist in einem klaren, hellen Licht dargestellt, was die Details der Krönung und der Umgebung hervorhebt.

In nomine Domini Amen. Ich, der unterzeichnete, habe am
 heute, den ... des Monats ... im Jahre ... die
 ... vor mich gebracht, welche mich ...
 Die ... in ...
 Ich habe, durch ...
 ...
 Im Jahre ...

VII.

Der Kluge im Zeinung

Der Kluge im Zeinung
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...

LIV.

Chairing the Members.

Der Aufzug im Triumphsessel.

(Vierte Scene.)

Nach entschiedener Wahl werden die Neugewählten auf Armfessel geladen und auf den Schultern ihrer Parthei umher geschleppt, um der Welt zu zeigen, was für ein Meisterstück sie gezeugt haben. Dieses ist der Inhalt dieses Blattes.

Der Held auf dem Tragsessel ist einer der beglückten Candidaten, dem hier gleich beim Eintritt in die neue Würde ein böser Umstand zustoßt, der für das Künftige nicht viel verspricht. Nämlich gerade unter dem Triumphstuhl ereignet sich ein kleiner Disput, der der Sache nach geringfügig sein kann, aber was die streitenden Personen und die Art der Behandlung betrifft, allen Respect verdient; denn eine der streitenden Partheien ist ein englischer Bauer mit dem Dreschflegel, und der andere ein englischer Matrose mit einem in der That fürchterlichen Prügel. Die Beweise sind also, wie man sieht, von beiden Theilen so ziemlich abgewogen, und die Entschei-

dung scheint nur allein von dem Vortrag abzuhängen. Hierin ist nun der Bauer unglücklich, denn, indem er ganz unschuldig bloß wider den Gegner ausholt, trifft er einen der Träger des Triumphsessels, darüber fängt der ganze Triumph an zu wanken und zu sinken. Also der Bauer disputirt mit einem Matrosen, und indem er ihn zu widerlegen trachtet, bedient er sich einer Wendung, die einen andern trifft, an den er nicht gedacht hatte, und der nun vermuthlich mit seinem ganzen Anhang über den ehrlichen Bauern herfallen wird. Wem fallen nicht hierbei einige unserer gelehrten Streitigkeiten ein? Glücklich, wenn das Wehrinstrument nur noch den Kopf eines Wahrlösen trifft, und nicht gar irgend eine geweihte Perücke lüftet, oder ein Horn des Altars streift. —

Der Triumphsessel fängt also an zu wanken, und mit ihm der Feld, der darauf sitzt, und der, wie man sieht, eine etwas erbärmliche Figur zu machen anfängt. Nach Nichols, dem man bei solchen Deutungen vorzüglich trauen kann, ist der Mann, der hier sinkt, das Porträt eines gewissen Herrn Dodington, nachherigen Lord Melcombe. Ich weiß von dem Charakter dieses Mannes nichts; was aber Hogarth von ihm gedacht haben mag, erhellet aus folgenden Umständen sehr deutlich. Aus dem Ganzen nämlich sieht man offenbar, dieser Triumph ist mit seinem Zuge einem reichlich versehenen Bauernhof zu nahe gekommen, vielleicht gar durchpassirt, und hat darin allerlei Störungen, zumal unter der kleinen Viehzucht ange richtet. Ein Mutterschwein mit fünf Zerkeln wird unter andern wild, und läuft einer Frau, die hier freilich auch nichts zu thun hatte, zwischen den Beinen durch, wirft sie um, und sie betet an mit den Beinen in die Höhe. Die Geschichte mit dem Dreschflegel erhält gleichfalls hierdurch Licht, er (der Dreschfle-

gel) ist das grobe Geschütz des bewaffneten Bauerhofs. Nun zurück zu Lord Melcombe; auch die Gänse werden aufgezagt, und eine davon schwebt über dem Haupte des triumphirenden Lords. Nun ist der Bauerhof gerächt. Le Brün läßt in seinen berühmten Bataillen Alexander's, über Alexander's Haupt nach dem Siege beim Granikus einen Adler schweben. — Also dort schwebte der Adler über dem Haupt des Helden und hier die Gans. Dort war Alexander und hier Mr. Doddington, nachheriger Lord Melcomb. So dachte Hogarth vermuthlich. Die Erklärung ist leicht.

Indem Mr. Doddington sinkt, wird eine junge Dame, die auf der Kirchhofmauer den Zug ansehen will, ohnmächtig, ob aus allgemeiner Menschenliebe, aus welcher Damen oft ohnmächtig werden sollen, oder aus besonderer, wie einige Ausleger glauben, lasse ich dahin gestellt. Gleich neben ihr befindet sich eine merkwürdige Gruppe; ein Todtenkopf, dem ein Schornsteinfegerjunge eine Brille aus Honigkuchen auf die fehlende Nase stülpt, oder stülpen will, wozu sein Gefährte lächelt. Das Gesicht des Jungen ist unbeschreiblich fröhlich; es läßt sich ohne innigste Theilnehmung kaum ansehen. Was er mit dieser Brille, vor den Augen dessen, der keine mehr hat, will, ist verschiedn erklärt worden. Wenn ja irgend etwas dahinter steckt, so ist es die Beobachtung der Schlägerei zwischen dem Bauer und Matrosen. Siehe also, sagt der Junge, hier giebt's etwas für Dich. Viel zu gelehrt, wie man leicht sieht, für den Jungen. Es steckt nichts dahinter, es ist vielmehr, wenn mich mein Gefühl nicht trügt, bloßer Muthwille des Knaben dem Todtenkopf eine Brille aufzusetzen. Jeder etwas muthwillige Mensch, der sich eine Brille aus Honigkuchen vorher gekauft hätte, und nachher bei dem Kirchhofthor zu sitzen käme,

würde in einem solchen Lärm eben das thun, und sie dem Totenkopf anprobiren. Es ist unglaublich, wie sehr in dergleichen Darstellungen die Commentatoren fehlen, die nicht einen Funken von dem Geist des Mannes haben, dessen Werke sie erklären sollen. Allein daß Hogarth mit dieser Geschichte doch mehr gemeint habe, als sich der Darstellung ansehen läßt, ist ausgemacht und mit Urkunden belegt. Linker Hand unten geht eine Flinte los, diese zielt eigentlich auf den Schornsteinfeger. Die Geschichte ist folgende: Bei der Wahl 1754, die in Dorsetshire sehr streitig war, wurde die Postchaise eines Hauptmann T. . . . von dem widrig gesinnten Pöbel umringt, und versucht ihn mit sammt der Chaise in die Themse zu werfen. Ein Schornsteinfegerjunge war dabei sehr thätig, und wurde von dem Hauptmann auf der Stelle erschossen. Dieser kam deswegen, wie sich versteht, in Inquisition, wurde aber völlig freigesprochen. Dieses ist die Anspielung. Der Schornsteinfeger hat seinen Lohn dahin, aber wie kommt nun vor Hogarth's Richterstuhl Capitain T. . . . weg? Sehr erbärmlich. Allen, die Engländer kennen, ist bekannt, mit was für einem Auge der Pöbel die Soldaten ansieht. Sie für geduldete und selbst gedungene Feinde des Vaterlands anzusehen, ist unter dieser Classe von Menschen gewöhnlich. Hogarth, der sich mit seinen Gefinnungen, sobald sie den Staat betreffen, immer an jenes Gefindel (the mob) anschließt, äußert sich auch hier diesem gemäß. Unten steht nämlich ein Bärenführer, und dieser ist der disputirende Matrose, auf dessen Bären ein Affe reitet mit einer Cocarde, also Capitain T. . . . Der Bär gerieth, wie sein Herr, mit einem andern Bauern in Streit, der einen Esel vorbeiführt, mit Körben beladen, in welchen der Bär Kalbdaunen findet, und zugreift. Indem der Bauer auf den Bär

ren losschlägt, gerieth sein Reiter, der Affe, in Angst, und darüber geht ein Carabiner los, den er umhängen hat, und erschießt den Schornsteinfeger. Der eigentliche Punkt der Handlung ist, wie man sieht, etwas spitzig gegriffen, denn die Flinten ist los und der Junge lächelt noch.

Bei dieser Gruppe steht ein durch Wein und Punsch desorganisirter Fiedler für den Bären und Affen, noch scheint er die Geige zu manipuliren, vermuthlich in der Hoffnung, daß sie selbst die Töne sicher angebe, wozu er ihr nur entfernte Winke giebt.

Im Hintergrunde kommt sehr drollig das zweite gewählte Mitglied, nicht in Person noch zur Zeit, sondern bloß dessen Schatten, der noch dazu, sehr merkwürdig, an das Rathhaus angeworfen wird. Also eine bloße Silhouette von einem Repräsentanten.

In dem Getöse in der Mitte geht unglaublich viel vor. Eine Schneiderfrau prügelt ihren Mann nach Hause, der, vermuthlich um nicht gesehen und erkannt zu werden, oder auch wohl um die Prügel selbst nicht zu sehen, die beiden Hände vor das Gesicht hält. Man erkennt seinen Stand an der Scheere, dem Garn, das ihm an beiden Seiten des Halses herabhängt, und an der Frau, die ihn heimsucht. Auch erblickt man nebst der Kappe der Freiheit auf einem verben Prügel den Kopf des ausgefallenen Candidaten in Holz mit einer Cocarde aufgespießt, wozu die Fleischer ihre Musik mit Knochen und Hackmessern (marrowbones and cleavnes) anstimmen. Die Patrioten (true blue) haben indessen gefiegt. In einem Procuratorhause, (denn oben sieht man die schreibende Hand und einen versiegelten Contract (indenture) liegen,) ist die Parthei versammelt, die verloren hat. Der Herzog von Newcastle mit dem blauen

Bande scheint am Fenster beschäftigt, einen Betrübten mit Versprechungen zu trösten. Ein anderer Theil der Gesellschaft, drei Köpfe, sehen gierig aus einem kleinen Fenster heraus, und freuen sich Herrn Dobbington nach dem Fleische stürzen zu sehen, nachdem er sie selbst nach dem Geiste gestürzt hat. Der Herzog scheint indessen noch für mehr Trost gesorgt zu haben, unten marschirt eine Colonne von Personen ein, die Essen zuschleppen, die ein französischer Koch mit der Mütze anführt und die von einem eingebornen Weibe geschlossen wird. Der Contrast ist auffallend. Der Pickling führt auf, und die Raja patis *) schließt. So schön das weibliche Geschlecht auf jener Insel überhaupt ist, so sind doch solche weibliche Falstaffe auf derselben gewiß gemeiner als bei uns, zumal unter dem nahrhaften Theil der niedern Classen; wahre doppelte Menschen, nur einer im andern, eine lebenslange Schwangerschaft in allen Gliedern. Die Natur, die dort überhaupt besonders geschäftig ist, Menschen und Thiere vorzüglich auszuarbeiten, arbeitet nämlich bei erstern, wenn ihr Plan nach der Länge fehlschlägt, gern in die Breite. Solcher menschlichen Kochen hat sich Hogarth öfters bedient, seinen Scenen Gewicht zu geben. Squat nennt der Engländer diese Figuren, die in die Breite treiben. Das *at* in dem Worte ist auch für unser Ohr von Bedeutung; *platt*, *geplatscht*, *gepratscht* tönen, erstes überall, und letzteres noch hier und da von Nasen, die in die Breite wuchern. —

Gleich neben der Hausthüre sitzt, an einen Meilenstein gelehnt, ein Soldat, der in diesem Privatkrieg, wo er vermuthlich als General und Gemeiner zugleich focht, übel weggekommen zu sein scheint. Er hat sich so eben gebort und ist noch bis an die

*) S. Bd. XII. S. 250.

Hülfe nackt, sein Kopf ist verbunden, doch fehlt der Hut nicht. Sein Degen ist entzwei, vermuthlich ist er in der äußersten Noth einem Dreschflügel begegnet, nicht als Degen, das wäre unfair, sondern als Prügel, und bloß mit Prügels Rechten. Er labt sich mit etwas Rauchtoback, den er in den Mund steckt. Ein solcher delicateser Bissen heißt in der Sprache des gemeinen Volks a Quid. Ich schreibe das Wort ohne Fragezeichen, weil gar nichts Metaphysisches darin liegt. Vermuthlich ist es nicht einmal latein, sondern die Lateiner schreiben es bloß so. Der Geschmack des Pöbels an diesen Quids geht so weit, daß die Beispiele nicht selten sind, da ein Vorübergehender, der einen solchen Quid an dem Ecksteine eines Hauses angeklebt fand, den ein anderer, der etwa in der Nähe zu couren hatte, wo der Quid nicht mitkommen durfte, in der Eile aus dem Munde nahm und anschmierte, denselben mit Wohlbehagen abklaubte, und in seinen eignen Mund steckte, nicht ohne Vergnügen über den Fund und geheime Schadenfreude über die Verlegenheit dessen, der ihn hier wieder vergeblich suchen würde. Wir bitten unsere Leser um Vergebung, wegen des ekelhaften Quids, den wir hier hingestrichen haben; es geschieht aus der besten Absicht, und bloß um ihnen verständlich zu machen, daß der arme durchgeborte Soldat so unglücklich nicht ist, als er unser einem scheint, und daß ihn vielleicht die schmutzige Prise, die er hier nimmt, durch fröhlichen Genuß weit über das Ordensband oben im Fenster hinaussetzt, dem die kostbareren und nicht so unschädlichen Quids französischer Köche zugeschleppt werden. Auch würden unsere Leser und vorzüglich unsere Leserinnen uns diese Freiheit gewiß gerne verzeihen, wenn sie wüßten, wie viel Ueberwindung es uns zuweilen gekostet hat, ihnen zu Liebe, eine andere Art von Quids minder ekelhaft, aber gefährlicher wegzuz-

wischen, oder flüchtig anzusehen, die Hogarth oft mit unbeschreiblichem Witz in den geheimsten Winkeln anzukleben gewußt hat. Den Soldaten so vorzustellen, wie ich ihn bisher beschrieben habe, wäre für Tausende genug gewesen, aber Hogarth ist unerschöpflich. Ich werde immer mehr überzeugt, daß kein Strich bei ihm ohne Bedeutung ist, wie in den Werken der Natur. Da der Kerl einmal Taback nehmen sollte, so, sollte man denken, wäre es gleichviel gewesen, was für welchen, allein auf dem Papiere, woraus er ihn pflückt, steht *Kirton's best* (*Kirtoni optimum subler solem*), und dieser Kirton war ein Tabackshändler in Flentstreet, der sich und seine Familie durch den enthusiastisch-muthwilligen Antheil, den er bei streitigen Parlamentswahlen nahm, gänzlich ruinirt hat. Hierdurch bekommt diese kleine Winkelscene vorsehendes Leben: der Soldat hat nämlich von Kirton's Bestem auf dem Papiere, auf dem Rücken, in den Hüften, und unter dem Schnupftuch auf dem Kopfe. Meinem Gefühl nach ist dieses einer der besten Züge auf dem ganzen Blatte, und dieser steht in einem Winkel, wo ihn Tausende übersehen. Es giebt in diesem Fache kein sichereres Zeichen eines großen Schriftstellers oder Künstlers als dieses. Der mittelmäßige Kopf klebt sein bißchen Goldschaum auf jeden Heller, den er ausgiebt; der schwere Mann verliert auch wohl ein Mal einen Louisd'or, ohne es zu merken. Es behagt immer dem, der ihn findet, und ihm selbst ist er kein Verlust.

Ich beschliese die Erklärung dieses Blattes mit der Anzeige eines unglaublich abgeschmackten Einfalls, nicht von Hogarth, so etwas ist nicht zu erwarten, sondern eines, den seine Satyre trifft. Ueber dem Schornsteinfegerjungen, der erschossen wird, sieht man an der Kirche eine Sonnenuhr mit der Unterschrift:

We must (wir müssen). Nun freilich müssen wir Vieles in der Welt, und hauptsächlich bei Parliamentswahlen, aber dahin geht die Satyre nicht; sondern, (so wird es erklärt), ein reicher Mann, aber erbärmlicher Tropf, der sich viel Wis zu traute und hauptsächlich an Wortspielen Vergnügen fand, soll diese Worte unter eine sehr hervorstechende Sonnenuhr an seinem Hause gesetzt haben. Weil bei den Worten we must dem Engländer leicht einfällt, was hier fehlt, nämlich die all (alle sterben), und das Zifferblatt einer Sonnenuhr oder auch die ganze Uhr dial (die all) heißt, so besteht der Einfall darin, daß die Worte we must, außer dem memento mori, das sie enthalten, zugleich sagen: Dieses ist eine Sonnenuhr, und zwar beides in der Sprache der Räthsel. Können sich wohl unsere Leser eines elendern Gedanken erinnern, und eines, der so sehr selbst die kleinste Fieber, die sich über seine Erbärmlichkeit zu einem Lächeln ziehen wollte, durch diese Erbärmlichkeit lähmt? Ich glaube kaum. Ich hatte mir einmal vorgenommen, ihn durch einen ähnlichen deutschen zu erläutern, allein mir ist schon über der Bemühung so elend geworden, daß ich auch nie wieder darauf zurückkommen werde.

Noch verdient angemerkt zu werden, daß die Original-Gemälde dieser Wahlscenen im Besitz der Frau Garrick zu Hampton sind, und daß man im Englischen ein Gedicht in Knittelversen in vier Gefängen darüber hat, worin unter vielen mittelmäßigen Stellen auch einige vorkommen, die eine nicht gemeine Anlage zu Buttkerscher Laune im Verfasser verrathen. Von dem Wenigen, was dieses Gedicht an Erklärung enthält, habe ich Gebrauch gemacht.

Z u s ä t z e.

Da der Inhalt dieses Blattes von Lichtenberg so unständig angegeben ist, so würde es eine verlorene und den Le-

ser ermüdende Mühe sein, hier nochmals eine Beschreibung zu liefern. Wir begnügen uns daher einige Bemerkungen hinzuzufügen, welche wir von Nichols entlehnen.

Er glaubt nämlich, daß Hogarth durch diesen Triumph und durch die Störungen, die er in dem Bauerhose anrichtet, eine Nachricht habe lächerlich machen wollen, welche zu seiner Zeit in einem Journal (the Citizen) erschien. Man liest darin folgenden Artikel: „Am vorigen Sonntag, oder am 1. August, besetzte eine Compagnie Artilleristen einen großen Misthaufen. Als sie aber von da durch Bunhill marschirte, so lief ein großes Schwein einer Frau zwischen den Beinen durch, warf sie um, und brachte dadurch die ganze Linie in eine solche Unordnung, daß sich die Soldaten nur mit Mühe sammeln konnten.“

Auf eine ähnliche Weise wurde der Triumph des bekannten Mr. Windham im Jahr 1793 verspottet. Er wünschte nämlich Repräsentant der freigesinnten Stadt Norwich zu werden, als er ins Ministerium trat, und war auch so glücklich über seinen Mitwerber, den berühmten Rechtsgelehrten M ingay den Sieg davon zu tragen. Man hatte diesen vorhergesehen, und deshalb Tragknechte in Bereitschaft gehalten, die den Neuwählten jetzt im Triumph in der Stadt herumtragen, zur Kränkung aller hiedern Einwohner, die jene von Mr. Windham im Parliamente gethane Aeußerung noch nicht vergessen hatten: „er wollte lieber den Untergang des ganzen Handels, als die Vernichtung der brittischen Constitution sehen“. Ein Apotheker des Orts, Namens M ingay, Anverwandter des Rechtsgelehrten, verbitterte daher dem Triumphhator seine Freude durch die bildliche Ver sinnlichung jener Worte: Er ließ in den vornehmsten Straßen dieser Manufacturstadt einen zerbrochenen Weberstuhl herumtragen. Die Hofsparthei glaubte durch den Schrecken am besten diesen Einfall zu rächen; sie veranstaltete, daß ein Modell der Guillotine auch umher getragen wurde*).

*) S. Ar ch e n s o l z Annalen der brittischen Geschichte. Th. XIII. S. 50.